

# Supernaturalistische Begründungsstrategien in der Ethik und mögliche Alternativen

von Jürgen Ludwig Scherb

Der ethische Supernaturalismus besagt, dass Handlungen ausschließlich gut sind, wenn sie auf den Willen Gottes zurückgehen. Diese Position ist insbesondere in der anglo-amerikanischen Welt eine stark vertretene und weithin akzeptierte meta-ethische Ansicht unter Philosophen und Theologen geworden. Trotz ihrer breiten Akzeptanz hat sie höchst einengende und unerwünschte Konsequenzen für die Diskussion mit unseren atheistischen Freunden. Außerdem finden sich in der Vielfalt der monotheistischen Traditionen gute Argumente für andere Alternativen. Beispielsweise stehen ethische Fragen in einer wohlfundierten, nicht-naturalistischen Philosophie an zweiter Stelle, nach der klassischen Logik im weiteren Sinne und vor dem Beweis der Existenz Gottes. Diese Strategie lässt viel Spielraum für ethische Dispute mit Nicht-Gläubigen. Und genau das ist es, was wir uns wünschen.

**§1 Einleitung:** Stellt man die Frage, wie das Begründungsverhältnis zwischen Ethik und Religion auf philosophischer Basis und in Hinblick auf eine sinnvolle Diskussion mit einer atheistischen Freundin genauer zu bestimmen ist, so scheint es naheliegend, zunächst den Status quo zu klären. Dies kann prima facie auf drei Wegen geschehen. Auf dem ersten könnte man den Einstieg in die Debatte über einen oder mehrere der aktuell virulenten Disput(e) suchen. Hier böten sich neuerliche Diskussionen über Scotus' angeblichen Voluntarismus oder die sogenannte Divine Command-Theory an. Beide Positionen gründen das, was gut und richtig ist, direkt auf den Willen Gottes. Ein anderer Weg des Einstieges könnte in einer Überblickserstellung bestehen. Eine entsprechende Klassifikation oder Taxonomie<sup>1</sup> der gegenwärtig in großer Vielfalt diskutierten ethischen Ansätze nach meta-ethischen, nach normativen oder angewandt-normativen Kriterien würde sicherlich mehr Klarheit in die unübersichtliche Lage bringen. Drittens könnte man die Frage nach einer genaueren Bestimmung der Begründungsrelation auch im Rahmen eines systematischen Aufbaus, d.h. im Kontext einer Gesamtphilosophie zu klären versuchen. Diese Strategie würde der Ethik – im Unterschied zur aristotelischen Wissenschaftsordnung – einen mittleren Ort zwischen der Logik im weiteren Sinne und einer bestimmten Auffassung von Metaphysik zuweisen. Die Ethik lieferte dann die notwendigen terminologischen Voraussetzungen für die Formulierung der Sinnfrage, die ihrerseits den Schlüssel zur Gottesfrage lieferte.

Es sei hier eingeräumt, dass die nachfolgend vorgeschlagene Klassifikationsskizze ad hoc ist und demzufolge unvollständig bleiben muss. Das angesprochene Defizit markiert ein Desiderat in der gegenwärtigen ethischen Diskussion, dem hier nicht in dem dafür er-

---

<sup>1</sup> Cf. R.M. Hare, *Sorting out Ethics*, Oxford 1997, 42pp. Cf. etiam H. Lenk, *Einführung in die angewandte Ethik. Verantwortlichkeit und Gewissen*, Stuttgart 1997, 6–11.

forderlichen Umfang Rechnung getragen werden kann. Gleichwohl können die nachfolgenden Ausführungen unter anderem als ein erster Schritt in die angezeigte Richtung verstanden werden, der für mehr Klarheit und Übersicht auf dem angesprochenen unübersichtlichen Problemfeld sorgen soll.

**§2 Ausgangspunkt:** Nicht jede Untersuchung kann bei Adam und Eva anfangen. Der hier gewählte Ausgangspunkt für einen Einstieg in die mit dem **ethischen Supernaturalismus** bzw. **Supranaturalismus** (kurz: **eSuNa**) verbundene Begründungsproblematik folgt *cum grano salis* dem zweiten oben angedeuteten Weg. Die entsprechenden Darlegungen kommen sowohl als kritische Einführung in die Religionsphilosophie als auch in das entsprechende Teilgebiet der Philosophie, sprich in die Meta-Ethik, in Frage. Neben der bereits oben zitierten Untersuchung von Richard M. Hare sind hier vor allem Harry Genslers (SJ) Ausführungen in *Ethics. A Contemporary Introduction*<sup>2</sup> als Quellen der Inspiration zu nennen. Die logischen Grundlagen hat Gensler 1996 in *Formal Ethics*<sup>3</sup> entwickelt und 2002 in *Introduction to Logic*<sup>4</sup> weiter ausgeführt. Genslers Ansatz ist kohärentistisch. Seine Basis bilden die vier folgenden Konsistenzpostulate: die Glaubenskonsistenz (i), die Zweck-Mittel-Konsistenz (ii), die Denken-Handeln-Konsistenz (iii) und die Unparteilichkeit (iv). Hierbei steht eine konsistente Explikation der Goldenen Regel im Mittelpunkt. Die Goldene Regel ist dann auf der Basis von (iii) und (iv) beweisbar.<sup>5</sup>

**§3 Das favorisierte philosophische Programm:** Vielleicht noch eine kurze persönliche Bemerkung vorweg. Selbstverständlich hätte ich Genslers Ausführungen zum **eSuNa** dann nicht als Vorlage benutzt, wenn die darin zur Sprache kommende Konzeption von Ethik und Philosophie nicht weitgehend mit der meinigen übereinstimmte. Als Philosoph und Theologe sympathisiere ich ferner mit einem lückenlosen und zirkelfreien Aufbau einer systematischen Philosophie, wie er zuerst von den Philosophen-Logikern der Warschauer Schule in den 20er und 30er Jahren des 20sten Jahrhunderts für die Logik im weiteren Sinne (Logik, Ontologie und Mereologie) entwickelt und in den 60er Jahren unter anderem von Reinhold Oswald Messner<sup>6</sup> (OFM) und wenigstens teilweise auch von Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen, den Vätern der Erlanger Schule, propagiert wurde. Dieses Philosophie-Programm ist nach wie vor attraktiv. In diesem Konzept folgt die Ethik auf die Logik im weiteren Sinne. Die Vorzüge dieses Konzepts für eine nicht-naturalistische systematische Philosophie werden im Verlauf der nachfolgenden Ausführungen deutlich werden.

**§4 Vorgehensweise und Plan:** Noch ein paar Worte zur weiteren Vorgehensweise. Nachfolgend sind weder die Pro- noch die Contra-Argumentationen zu einer bestimmten Position formalisiert. Wer sich dafür interessiert, der sei auf Gensler 1996 und 2002 ver-

<sup>2</sup> H. Gensler, *Ethics. A Contemporary Introduction*, London 1998, chapters 1–3.

<sup>3</sup> *Idem*, *Formal Ethics*, London 1996.

<sup>4</sup> *Idem*, *Introduction to Logic*, London 2002.

<sup>5</sup> Cf. *ibid.*, chapter 11.

<sup>6</sup> Cf. *R.O. Messner*, *Die zwei Grundbereiche der Metaphysik im wohlgeordneten Aufbau der Wissenschaften*, Wien 1962.

wiesen. Ein Hauptziel dieses Beitrages besteht darin, den jeweiligen Argumentationszusammenhang gut verständlich und intuitiv klar zu präsentieren, damit der **eSuNa** mit seinen Vor- und Nachteilen möglichst klare Konturen erhält. Damit schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe: Zum einen soll so eine gewisse Nähe zu den gegenwärtig virulenten Diskussionen sichtbar werden. Zum anderen bewegen wir uns auf einem soliden theoretischen Fundament, auf das wir jeder Zeit verweisen können.

Auf dem Plan steht zunächst (§5) die Einführung wichtiger meta-ethischer Begriffe wie z.B. „Meta-Ethik“ etc. Danach (§§6–10) steht der **eSuNa**<sup>7</sup> auf dem Programm. Ausgehend von der Definition wird ein erstes Problem vorgestellt und gelöst. Dann werden Pro-Argumente präsentiert, wird das Definiens der **eSuNa**-Definition ausführlich analysiert und expliziert und werden schließlich die Positiva des **eSuNa** zusammengefasst. Die Diskussion mit unserer atheistischen Freundin (§11) wird zeigen, dass der **eSuNa** einige gravierende Probleme hat, die nach konstruktiven Lösungen verlangen. Eine erste grundlegende Alternative (§12) stammt vom philosophischen Altmeister Sokrates und ist in Platons Dialog Euthyphro überliefert. Bevor wir in §14 eine weitere Alternative aufzeigen, werden wir in §13 die drei Pro-Argumente des **eSuNa** noch einmal kritisch unter die Lupe nehmen. Zum Schluss (§15) folgt noch ein Ausblick auf eine Behandlung ethischer Fragen im Rahmen eines fundierungstheoretischen Ansatzes von Philosophie.

**§5 Wichtige meta-ethische Begriffe:** Unter Meta-Ethik versteht man grob gesagt jene Teildisziplin der Ethik, die sich mit der Natur ethischer Urteile und der Art und Weise beschäftigt, wie man seine ethischen Grundsätze auswählt. Der **eSuNa** ist meta-ethisch betrachtet eine kognitivistische Position. Für ihn sind ethische Urteile letztendlich religiöse Urteile, die wahr oder falsch sein können. Darin unterscheidet er sich von nicht-kognitivistischen Ansätzen<sup>8</sup> wie dem ethischen Emotivismus, für den die Ethik eine reine Gefühlssache ist, und dem von Hare entwickelten ethischen Präskriptivismus, der Soll-Aussagen als verallgemeinerbare Befehle interpretiert. Gensler 1998 stellt den **eSuNa** in eine Reihe mit drei anderen kognitivistischen meta-ethischen Begründungsvorschlägen: den ethischen Relativismus, den ethischen Subjektivismus und die ideale Beobachter-Ethik.<sup>9</sup> Im ethischen Relativismus geht man davon aus, dass eine Handlung x genau dann gut ist, wenn die Mehrheit einer Gruppe x wünscht. Im ethischen Subjektivismus ist eine Handlung x dann und nur dann gut, wenn die fragliche Person x mag. Die ideale Beobachter-Ethik weist bereits eine große Ähnlichkeit zum **eSuNa** auf. Ihr zufolge ist eine Handlung x nur für den Fall als gut zu klassifizieren, dass die fragliche Person eine Handlung x nur dann auszuführen wünschte, wenn sie vollständig informiert und unparteiisch wäre. Mit den Augen des **eSuNa** betrachtet, würde der Vorschlag der idealen Beobachter-Ethik nur dann Sinn machen, wenn man den idealen Beobachter mit Gott identifizierte. Ansonsten wäre sie – zumindest aus der Sicht des **eSuNa** – lediglich ein hypothetisches Konstrukt ohne persönlichen Belang. Zu guter Letzt sei noch der ethische Intuitionis-

<sup>7</sup> Cf. Gensler. Ethics. A Contemporary Introduction (Anm. 2). chapter 3.

<sup>8</sup> Cf. *ibid.*, chapters 4–6.

<sup>9</sup> Cf. *ibid.*, chapters 1–2.

mus<sup>10</sup> erwähnt. In diesem ist der Begriff „gut“ nicht definierbar. Gleichwohl gibt es grundlegende objektive ethische Wahrheiten, die sich vor allem der reifen praktischen Vernunft erschließen. Der ethische Intuitionismus wählt seine Grundsätze, indem er sich auf seine ethische Intuition verlässt.

**§6 Der eSuNa:** Wie oben bereits angedeutet, ist der **eSuNa** eine der gegenwärtig sowohl in philosophie-historischen<sup>11</sup> als auch in systematischen Kontexten<sup>12</sup> viel diskutierten meta-ethischen Grundpositionen. Auf monotheistischer Basis orientiert sich ein ethischer Supernaturalist am Willen Gottes. Er behauptet „x ist gut“ bedeute soviel wie „Gott will oder wünscht x“. Der **eSuNa** geht davon aus, dass ethische Grundsätze letztendlich in religiösen Überzeugungen, d.h. im Glauben an Gott gründen. Er schlägt vor, sich für die Auswahl seiner ethischen Grundsätze am Willen Gottes zu orientieren. Als Kurzformel merken wir uns:

**Eine Handlung x ist genau dann gut, wenn Gott x wünscht bzw. will.  
Wähle deine ethischen Prinzipien, indem du dem Willen Gottes folgst!**

**§7 Ein Problem für den eSuNa und seine Lösung:** Wie bereits gesagt, sind ethische Urteile für den **eSuNa** letztendlich religiöse Urteile. Das zeigt die Definition des handlungsklassifizierenden Prädikates „gut“. Die Grundlage dafür, dass man eine Handlung als „gut“ bezeichnen kann, ist immer der Wille Gottes. Also ist eine Handlung x dann und nur dann gut, wenn Gott x wünscht.

Hier stellt sich die Frage, was der Ausdruck „Gott“ bedeutet. Nach einer weit verbreiteten monotheistischen Definition gilt Gott als unendlich guter, allmächtiger und allwissender Schöpfer des Universums. Diese Definition wäre aber im Rahmen des **eSuNa** zirkulär, weil man zunächst „Gott“ durch „gut“ und dann „gut“ durch „Gott“ bzw. durch Gottes Willen definierte. Zirkuläre Definitionen sind aber seit Aristoteles verboten. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Außerdem würde die obige Definition nahe legen, dass es vorgängig zu Gottes Willen Kriterien für gutes Handeln gibt, was aber im Rahmen des **eSuNa** unmöglich ist. Es ist also besser, „Gott“ ohne Bezug auf „unendliche Güte“ nur als „den allmächtigen“, „allwissenden Schöpfer des Universums“ zu definieren.

<sup>10</sup> Cf. *ibid.*, chapter 4.

<sup>11</sup> Man betrachte hierzu die Kontroverse zwischen Thomas Williams und Allan Wolter um die Frage, ob Scotus seine Ethik direkt auf den Willen Gottes gründet oder nicht. Cf. *T. Williams*, The Unmitigated Scotus, in: *AGPh* 80 (1998) 162–181; etiam: *A. Wolter*, The Unshredded Scotus. A Response to Thomas Williams, in: *American Catholic Philosophical Quarterly* 77/3 (2003) 315–356. Für eine abgeklärte Sichtweise sind entsprechende Untersuchungen von Hannes Möhle und/oder neuerdings Antonie Vos zu konsultieren. Cf. *H. Möhle*, Ethik als Scientia Practica nach Duns Scotus. Eine philosophische Grundlegung, Münster 1995. Etiam *idem*, Scotus' Theory of Natural Law, in: *T. Williams* (Hg.), *The Cambridge Companion to Duns Scotus*, Cambridge UP 2003, 312–331. Cf. etiam *A. Vos*, *The Philosophy of John Duns Scotus*, Edinburgh 2006, 431–464. Nebenbei bemerkt handelt es sich dabei meines Wissens nach um die derzeit wohl ausführlichste Einführung in Leben, Werke und Philosophie des Duns Scotus. Ein Muss für jeden, der sich nachhaltig für Scotus interessiert.

<sup>12</sup> Hier sind vor allem Arbeiten von Robert M. Adams einschlägig. Cf. *R.M. Adams*, *The Virtue of Faith and Other Essays in Philosophical Theology*, Oxford 1987. Etiam *idem*, *Finite and Infinite Goods. A Framework for Ethics*, Oxford 2002.

**§8 Drei Argumente für den eSuNa:** Der eSuNa ist eine gut entwickelte meta-ethische Position. So nimmt es nicht wunder, dass man drei weitere Argumente konstruiert hat, mit denen der eSuNa gestützt werden soll. Diese wollen wir der Reihe nach betrachten.

**Erstes Argument:** Hier wird der Glaube an die Wahrheit der Bibel und damit die Wahrheit des in der Bibel Gesagten vorausgesetzt. Unter dieser Voraussetzung muss der eSuNa wahr sein, ganz einfach weil er durch die Bibel gelehrt wird. Demnach sind in der Bibel die Ausdrücke „gut“ und „von Gott gewollt“ synonym, d.h. in allen Kontexten wechselseitig ersetzbar. Mit dem Erlass der zehn Gebote auf dem Sinai durch Gott dokumentiert die Bibel auf sehr lebhaft Weise das, was Gott will, und somit ihre Grundauffassung: den eSuNa.

**Zweites Argument:** Hier wird einfach vom Glauben an Gott ausgegangen. Wenn man an die Existenz Gottes glaubt, dann muss man auch glauben, dass jegliche Art von grundlegenden Gesetzen von Gottes Willen abhängt. Da die grundlegenden ethischen Gesetze eine echte Teilklasse aller grundlegenden Gesetze sind, hängen auch alle grundlegenden ethischen Gesetze von Gottes Willen ab. Mithin ist Gott der Schöpfer der moralischen Ordnung und sein Wille legt letztendlich fest, was ethisch richtig und was falsch ist.

**Drittes Argument:** Hier ist die Objektivität der Moral der Ausgangspunkt. Wenn man akzeptiert, dass ethische Normen objektiv verpflichten, dann muss man auch die Existenz eines Verpflichtungsgrundes akzeptieren. Ohne einen solchen Verpflichtungsgrund wäre – wie der Philosoph Jean Paul Sartre betont hat – alles erlaubt. Ein solcher Verpflichtungsgrund liegt entweder in einem selbst oder in einem a-personalen Wesen oder in anderen Individuen oder in der Gesellschaft oder in Gott. Da die nicht-religiösen Gründe letztendlich keine Verpflichtungskraft haben, bleibt nur Gott als Grund und Quelle der ethischen Verpflichtung. Also führt der Glaube an die Objektivität der Moral notwendig zum Glauben an Gott.

**§9 Den Willen Gottes (er)kennen:** Der eSuNa beruft sich auf den Willen Gottes. Hier stellt sich sofort die Frage, wie die ethischen Supernaturalisten zur Erkenntnis des göttlichen Willens gelangen. Eine Klärung dieser Frage ist nötig, weil der eSuNa als meta-ethische Position doch etwas anspruchsvoller scheint als der ethische Relativismus oder der ethische Subjektivismus. Wie also kann man den Willen Gottes erkennen? Die Vertreter des eSuNa scheinen darauf keine einheitliche Antwort zu haben. Nach Gensler sind fünf verschiedene Antwortentypen möglich, vier positive und eine negative: Nach dem ersten kennen sie Gottes Willen durch die Bibel; nach dem zweiten kennen sie ihn durch die Kirche; nach dem dritten durch das Gebet; nach dem vierten durch die Vernunft und nach dem fünften, dem negativen, kann Gottes unerforschlicher Wille eigentlich gar nicht erkannt werden. Betrachten wir die fünf Antwortentypen noch einmal der Reihe nach etwas genauer.

Da ist zunächst (1) die Bibel als Quelle der Inspiration und als Norm für menschliches Verhalten. Gleichwohl kann der eSuNa problemlos einräumen, dass die Bibel auf viele gegenwärtige Probleme keine Antwort parat hat, ganz einfach deshalb, weil es viele unserer Gegenwartsprobleme (wie z.B. die Präimplantationsdiagnostik) vor 2000 Jahren noch nicht gab. Bei aller Vieldeutigkeit und den zahlreichen Grauzonen, die Raum für unter-

schiedlichste Interpretationen lassen, hat die Bibel – so der **eSuNa** – doch eine grobe Grundtendenz. Diese Grobrichtung über den Willen Gottes wird von allen Monotheisten anerkannt. Gott will das Heil aller Menschen. Er will, dass wir einander lieben und respektieren und so behandeln, wie auch wir in vergleichbaren Situationen behandelt werden wollen. Soviel zur Bibel.

Schauen wir uns (2) die Kirche(n) aus der Perspektive des **eSuNa** an. Viele Menschen sehen in ihrer Kirche eine moralische Autorität. Manche glauben sogar, dass ihre Kirche ewige moralische Werte lehrt und man alles glauben muss, was die Kirche sagt. Bei genauerem Hinschauen sehen wir allerdings, dass sich die kirchlichen Lehren über Jahrhunderte entwickelt haben und man bisweilen immer noch dunkle Flecken entdecken kann, die durchaus einer Korrektur bedürfen. Eine moderne Kirche akzeptiert diese Einsicht. Folglich ist eine Kirche im Sinne des **eSuNa** keine unfehlbare Instanz, sondern eher eine Glaubensgemeinschaft, die unterwegs ist und die ihren Kurs immer wieder überprüfen muss. Der **eSuNa** betrachtet sie, die Kirche, eher als weise Lehrerin, von der man viel lernen kann, die aber auch kritisiert werden darf, wenn man über bestimmte Details zu einem anderen Ergebnis gekommen ist.

Eine weitere Quelle (3), die nach dem **eSuNa** hilft, den Willen Gottes (3) zu erkennen, ist das Gebet. Viele beten zu Gott, weil sie Hilfe und Wegweisung von ihm erwarten. Oft interpretieren sie ihre Gefühle als Hinweise auf den Willen Gottes. Gleichwohl wissen die Vertreter des **eSuNa** aber sehr wohl, dass das gefährlich sein kann. Manchmal verwechselt man die eigenen Vorlieben oder Abneigungen mit dem, was Gott will. Die schlimmen und unmenschlichen Auswüchse des religiösen Fanatismus sind hinreichend bekannt. Solche Fanatiker denken, Gott verlangt von ihnen Handlungen, die bei nüchterner und realistischer Betrachtung verrückt und grausam sind. Hier können die biblische Botschaft und die Kirche(n) als wertvolle Korrektive fungieren.

Die letzte (4) positive Quelle zur Erforschung des göttlichen Willens ist die Vernunft. Manche Menschen folgen ihrer ethisch-moralischen Intuition. Hier sind die Grenzen zwischen dem **eSuNa** und dem ethischen Intuitionismus fließend. Sie sind der Auffassung, Gott habe uns Intuitionen eingepflanzt, damit diese uns helfen, seinen Willen zu erkennen. Andere vertreten die Theorie eines idealen Beobachters (ideale Beobachter-Ethik), den sie auf vorsichtige Weise mit Gott identifizieren. Sie versuchen so, sich durch die Unparteilichkeit ihrem Gottesbild anzunähern, um auf diesem Weg herauszufinden, was Gott in einer bestimmten Situation wünschen würde. Diese Sichtweise ist dann besonders hilfreich und wertvoll, wenn sie zusätzlich durch biblischen und kirchlichen Input angereichert wird.

Die fünfte (5) Quelle ist eigentlich eher eine Sackgasse als eine Quelle, weil die Behauptung von der Nichterkennbarkeit des göttlichen Willens bei konsequenter Interpretation in einen theologischen Agnostizismus führt. Manche dieser Agnostiker berufen sich hierfür fälschlicherweise auf Paulus, der z.B. in Röm 11,34 von der Unergründbarkeit des göttlichen Willens spricht. Diese Unergründbarkeit hat zum einen wohl eher mit der unendlichen Vollkommenheit Gottes und zum anderen mit unserem bruchstückhaften Erkennen zu tun. Auch scheint es, dass die Nichterkennbarkeit besonders deshalb von einigen Theologen so stark betont worden ist, weil sie ihre eigene faktische Beschränktheit

mit einer prinzipiellen Unerkennbarkeit verwechselt haben. Ein Beweis für eine prinzipielle Unerkennbarkeit Gottes wäre eine, wenn auch unwahrscheinliche, so doch höchst spannende Angelegenheit. Im Sinne des **eSuNa** ist also festzuhalten, dass wir den Willen Gottes erkennen können. Allerdings sollten wir uns nicht anmaßen, ihn erschöpfend und unkritisiert zu kennen. Auch wenn die grobe Richtung klar erkennbar ist, so sind in Detailfragen doch unterschiedliche Interpretationen möglich. Leute, die glauben, den göttlichen Willen bis zum letzten Komma genau zu kennen, sind selbst abgeklärten ethischen Supernaturalisten suspekt.

**Fazit:** Um den Willen Gottes zu erkennen, muss der **eSuNa** die vier genannten Quellen (Bibel, Kirche, Gebet und Vernunft) kombinieren und zusammenschauen. Wenn das Ergebnis dieser Zusammenschau einheitlich d.h. mindestens konsistent ist, dann haben wir nach dem **eSuNa** eine solide Basis zu glauben, dass wir den Willen Gottes kennen. Die Zusammenschau dieser Quellen sagt uns, dass Gott will, dass die Menschen einander lieben und respektieren und einander so behandeln, wie jeder in einer vergleichbaren Situation behandelt werden will. Also ist es offensichtlich, dass Töten, Stehlen, Lügen oder Rassismus gegen den Willen Gottes sind. Natürlich gibt es auch Grauzonen, in denen das nicht so klar ist. Dort folgen die ethischen Supernaturalisten dann der Bibel, dem Gebet oder ihrer Kirche und versuchen ihr Möglichstes, um Klarheit zu erlangen. Hier sind – so die ethischen Supernaturalisten – Vorsicht und Toleranz im Umgang mit den eigenen und entgegenstehenden Überzeugungen geboten.

**§10 Fassen wir die Positiva des eSuNa zusammen:** Der **eSuNa** ist bei normalreligiösen Menschen ziemlich populär, und das nicht nur im Bibel-Gürtel der USA. Also handelt es sich um eine Position, mit der nicht nur eine im Geist der Bibel erzogene Philosophin oder ein Philosoph sympathisieren kann. Der **eSuNa** bietet eine klare Definition für das, was gut ist. Er hat zur Folge, dass die Moral objektiv ist und demzufolge nicht alles erlaubt ist. Menschliche Werte müssen sich letztendlich nach einem höheren Gesetz richten, nach dem Willen Gottes. Der **eSuNa** hat einen breiten Wirkungsgrad, er kann sowohl an niedere Motive, wie Strafe und Belohnung, als auch an höhere, wie z.B. selbstlose Liebe oder Dankbarkeit Gott gegenüber, appellieren.

**§11 Ethik und die Atheisten:** Wir haben uns in den vorausgehenden Paragraphen ein klares Bild vom **eSuNa** verschafft. Wenn man religiös ist, kann man dem weitgehend zustimmen. Aber selbst als gläubiger Mensch ist man keineswegs gezwungen, Religion (den Begriff des göttlichen Willens) und Ethik (den Begriff des Guten) so eng (durch eine Definition) zu verknüpfen. Man kann durchaus einräumen, dass eine Ethik ohne Religion möglich ist. Grund: Wäre das nicht der Fall, dann könnten Atheisten keine ethischen Urteile fällen. Dies ist aber sicher falsch. Angenommen, eine atheistische Freundin würde folgendes behaupten:

<b>Mildtätigkeit ist gut, aber es gibt keinen Gott.</b>
---

Wenn „x ist gut“ die gleiche Bedeutung hätte wie „Gott wünscht x“, dann wäre die oben stehende Behauptung widersprüchlich. Sie bedeutete nämlich: Gott wünscht Mildtätigkeit, aber es gibt keinen Gott. Wie aber kann jemand etwas wünschen, wenn er nicht existiert? Da aber die obige Behauptung möglich ist, kann es nicht sein, dass „x ist gut“ gleichbedeutend ist mit „Gott will oder wünscht x“. Also ist der **eSuNa** falsch. Diese Argumentation basiert auf der Voraussetzung, dass sich unsere Atheistin keineswegs widerspricht, wenn sie die eingerahmte Aussage behauptet.

Der **eSuNa** muss annehmen, dass Atheisten sich mit einer moralischen Einstellung selbst widersprechen. Er muss davon ausgehen, dass Atheisten das, was sie ablehnen, die Existenz Gottes, voraussetzen. Ihre Erklärung, wie Atheisten zu ihren Werten kommen oder gekommen sind, scheint ihre Auffassung zu bestätigen. Zur Erinnerung: Die Erklärungshypothese des **eSuNa** für die Werteinstellung eines Atheisten besagt, dass Atheisten ihre Werte ursprünglich aus der Religion beziehen. Irgendwann verlieren sie ihren Glauben, aber behalten die Werte, und dies, obwohl diese Werte nur auf einer religiösen Basis Sinn machen.

Diese Erklärung mag für viele Atheisten zutreffen, aber sicher nicht für alle. Nicht alle Atheisten haben ihre moralisch-ethischen Einstellungen ursprünglich aus einer Religion. Es gibt zweifellos atheistische Gruppen oder Gesellschaften, die ihre Moral nicht aus einer Religion bezogen haben. Es macht wenig Sinn, den Mitgliedern solcher Gesellschaften zu unterstellen, sie würden mit der Verwendung des Wortes „gut“ das Gleiche meinen wie Theisten mit der Wendung „von Gott gewollt“.

Wenden wir uns wieder unserer atheistischen Freundin zu. Angenommen, wir diskutierten mit ihr irgendein moralisches Problem. Mitten in der Diskussion taucht der Vorschlag auf „gut“ durch „von Gott gewollt“ zu ersetzen. Würde das die Diskussion verändern? – Das würde nicht nur die Diskussion verändern, sondern sie schlicht beenden, ganz einfach deshalb, weil die beiden Ausdrücke für unsere atheistische Freundin nicht bedeutungsgleich sind.

Ein Ausweg im Sinne des **eSuNa** wäre vielleicht zu sagen, dass unsere atheistische Freundin das Wort „gut“ in einer anderen Bedeutung verwendet. Der **eSuNa** meint damit „von Gott gewollt“ und unsere atheistische Freundin irgendetwas anderes. Dann könnte sie moralische Urteile fällen und die Existenz Gottes ablehnen, ohne sich im Sinne des **eSuNa** zu widersprechen.

Dieser Weg hat seine Probleme: Wenn beide Positionen das Wort „gut“ in unterschiedlicher Bedeutung verwenden, dann scheint eine Diskussion über moralische Probleme sinnlos, weil sie streng genommen weder zu einem Konsens noch zu einem Dissens führen kann. Eine Übereinstimmung wäre dann rein verbal, also oberflächlich.

Da es aber eine Tatsache ist, dass Theisten und Atheisten sinnvoll über moralische Fragen diskutieren können und oft auch einen Konsens finden, scheint es, dass beide Parteien das Wort „gut“ im großen und ganzen in derselben Bedeutung verwenden. Sicher ist nur, dass Atheisten dieses Wort nicht im Sinne von „von Gott gewollt“ verstehen. Vielleicht verstehen sogar weder Atheisten noch viele Theisten dieses Wort auf diese Weise.

Das sind schwerwiegende Einwände gegen den **eSuNa**. Wie wir gleich sehen, gibt es noch weitere. Und dennoch könnte man im Sinne des **eSuNa** in den sauren Apfel beißen



und trotz dieser Einwände bei der Auffassung bleiben, dass „x ist gut“ gleichbedeutend ist mit „Gott will oder wünscht x“.

**§12 Sokrates und Euthyphro:** Der Vater der griechischen Philosophie, der berühmte Philosoph Sokrates, war ein religiöser Mann, der stets versuchte, seiner inneren Stimme, seinem Gewissen, in unserer (vereinfachenden) Terminologie dem Willen Gottes, zu folgen. Er ging davon aus, dass es eine enge Verbindung zwischen Ethik und Religion gibt. Dennoch war er gegen den **eSuNa**. In Platons Dialog „Euthyphro“ diskutiert er mit dem jungen Euthyphro die Frage,

**ob eine gute Sache nur deshalb gut ist, weil sie Gottes Willen entspricht, oder ob Gott eine Sache deshalb will, weil sie gut ist.**

Angenommen, Mildtätigkeit ist gut und Gott wünscht sie. Wie verläuft die Begründungsordnung? Ist Mildtätigkeit gut, weil Gott sie wünscht? Oder wünscht Gott Mildtätigkeit, weil sie für sich betrachtet gut ist? Sokrates und mit ihm das Gros der Philosophinnen und Philosophen favorisiert die zweite Alternative. Demnach würde Gott Mildtätigkeit nicht wünschen, wenn sie nicht schon für sich betrachtet und somit vorgängig zu Gottes Willen gut wäre. Sie wäre vielleicht selbst dann gut, wenn es Gott nicht gäbe. Das bedeutete aber, dass wir hier eine grundlegende Alternative zum **eSuNa** haben. Wenn wir ihr folgen, müssen wir den **SuNa** aufgeben.

Der **SuNa** muss also das erste Glied der oben stehenden Alternative wählen. Demnach wäre Mildtätigkeit gut, weil Gott sie wünscht. Vorgängig zu Gottes Willen wäre Mildtätigkeit weder gut noch schlecht. Diese Konsequenz liefert die Ethik allerdings der Beliebbarkeit aus.

Im Mittelalter hat Wilhelm von Ockham den **eSuNa** vertreten. Heute wird er von vielen renommierten US-Philosophen wie z.B. Philip Quinn, Norman Kretzmann und Robert M. Adams propagiert.

Wir können die Situation noch etwas zuspitzen. Angenommen, wir akzeptierten den **eSuNa**. Dann stellt sich die Frage: Was wäre, wenn Gott wünschte, dass sich die Menschen hassen? Wäre der Hass damit etwas Gutes? „Ja“, würde Ockham antworten. Was immer Gott wollen würde, es wäre gut. Sehr seltsam, oder?

Manche Philosophen, z.B. Bob Adams, würden hier entgegnen, dass ein liebender Gott sicher nicht wollen würde, dass sich die Menschen hassen. Nicht einfach der Wille Gottes würde etwas gut machen, sondern der Wille eines liebenden Gottes. Aber dann stellt sich die Frage: Wäre diese Liebe denn nicht auch – einmal abgesehen vom göttlichen Wunsch – schon gut?

**§13 Die drei Argumente des eSuNa in kritischer Nachlese:** Erinnern wir uns: Zu Beginn unserer Darstellung (§8) referierten wir drei Argumente für den **eSuNa**. Demnach sei der **eSuNa** wahr, weil

1. die Bibel ihn lehrt;
2. alle grundlegenden Gesetze aller Art auf dem Willen Gottes beruhen;

3. nur Gott allein die einzig plausible Quelle objektiver moralischer Normen sein kann. Diese Argumente halten aber einer kritischen Prüfung nicht Stand!

**Zu 1.:** Auch wenn man einräumt, dass die Bibel Wahres lehrt, so lehrt sie doch nicht den **eSuNa**. Sie nimmt dazu überhaupt nicht Stellung. Die Bibel ist keine philosophische Abhandlung. Die biblischen Autoren haben sich auch nicht mit der Sokrates-Frage befasst. Die Bibel lehrt zwar, dass wir auf Gott hören sollen. Dies ist aber durchaus auch mit anderen meta-ethischen Standpunkten als dem **eSuNa** verträglich. Vielleicht sollen wir deshalb auf Gottes Gebote hören, weil sie Ausdruck eines tieferen Wissens um eine unabhängige moralische Ordnung sind. Auf der Basis dieser Alternative zum **eSuNa** ist Stehlen nicht deshalb schlecht, weil Gott es verbietet, sondern Gott verbietet Stehlen, eben weil Stehlen in sich schlecht ist. Diese nicht-supernaturalistische Auffassung ist mit der Bibel verträglich, nichts in der Bibel widerspricht ihr.

**Zu 2.:** Sind die Gesetze der Logik oder der Arithmetik wirklich nur deshalb wahr, weil Gott das so will? Ist das Tertium non datur (= Satz vom ausgeschlossenen Dritten) in der klassischen Logik oder die Partikularquantoreinführung nicht deshalb wahr, weil sie Ausdruck dessen sind, was Gottlob Frege „das Logische“ nennt? Vielleicht ist das bei den grundlegenden ethischen Gesetzen ähnlich. Vielleicht sind Stehlen oder Hass einfach in sich selbst schlecht und damit basta!

**Zu 3.:** Auch wenn man einräumt, dass es objektive moralische Normen gibt, so kann man doch berechtigterweise daran zweifeln, dass man dafür eine Quelle braucht. Zu sagen, dass p geboten, verboten oder erlaubt ist, hieße dann immer, dass jemand p gebietet, verbietet oder erlaubt. Warum soll eine bestimmte Handlung oder ein bestimmter Handlungstyp nicht einfach aufgrund ihrer/seiner Beschaffenheit geboten, verboten oder erlaubt sein? Wie die Logik bräuchten dann auch die ethischen Grundsätze keine zusätzliche Quelle, die sie legitimiert.

**§14 Eine weitere Alternative zum eSuNa:** In welchem Zusammenhang stehen dann Ethik und Religion? Der **eSuNa** verbindet sie – wie wir gesehen haben – über die bekannte Definition: x ist genau dann gut, wenn Gott x wünscht. Die meisten religiösen Denker lehnen zwar den **eSuNa** ab, wünschen aber trotzdem eine enge Verbindung zwischen Ethik und Gottesbegriff. Ein interessanter Vorschlag hierzu stammt aus dem 13. Jahrhundert vom hl. Thomas von Aquin. Er gilt als einer der bedeutendsten christlichen Philosophen des Mittelalters. Thomas sieht in Gott ein Wesen höchster Vollkommenheit und Güte. Gott „gut“ zu nennen heißt Thomas zufolge nicht, dass er seine eigenen Wünsche erfüllt, sondern dass sein Leben verträglich ist mit den der Güte inhärierenden Wahrheiten. So ist z.B. Liebe in sich selbst gut und Hass in sich selbst schlecht.

Diese Position interpretiert unseren Ursprung und unser Lebensziel in moralischen und religiösen Begriffen. Gott hat uns erschaffen, damit unser Verstand das Gute erkennt und unser Wille es frei wählt. Gott will, dass uns unsere moralischen Anstrengungen reinigen und uns zu unserem höchsten Ziel führen, das ist die ewige Glückseligkeit mit ihm. Im Gegensatz dazu vertreten Atheisten (z.B. Bertrand Russell) die Auffassung, dass das Universum moralisch indifferent ist und unser Leben kein letztes Ziel hat. Auf der Basis der religiösen Sichtweise des Thomas sind grundlegende moralische Wahrheiten in und

aus sich selbst wahr. Sie können von Gläubigen und Nicht-Gläubigen gleichermaßen erkannt werden. Die religiöse Offenbarung kann aber unter Umständen nützlich und hilfreich sein. Dies gilt insbesondere dann, wenn uns unser Verstand – was nicht selten der Fall ist – keine Klarheit schafft, weil er vernebelt ist. In solchen Situationen können z.B. die zehn Gebote eine wichtige Orientierung sein, eine Art moralisches Geländer, an dem man sich festhalten kann. So verfügen Gläubige im Unterschied zu Nicht-Gläubigen über zusätzliche Hilfen zur Erkenntnis dessen, was moralisch gut und was schlecht ist. Sie verfügen darüber hinaus auch über zusätzlich Motive, das Richtige zu tun. Ein wichtiges Motiv ist die Dankbarkeit Gott gegenüber und die Liebe zu seinen Geschöpfen. Richtiges Handeln hängt hier mit einer persönlichen Beziehung zu Gott zusammen. Gläubige und Nicht-Gläubige werden also meist zu denselben moralischen Grundsätzen gelangen, wie z.B. dass Stehlen moralisch falsch ist. Aber es wird auch einige Unterschiede geben, wie beispielsweise die Pflicht zur Gottesverehrung für Gläubige. Unterschiedliche Antworten wird es insbesondere auch im Bereich der angewandten normativen Ethik geben, d.h. bei der Abtreibung, der Euthanasie und in Fragen über den Sinn des Lebens.

**§15 Schluss:** Damit ist klar, dass der **eSuNa** für einen religiösen Menschen nicht der einzige Weg ist, Ethik mit Religion zu verbinden. Eine mögliche Alternative stammt vom hl. Thomas. Ein weiterer interessanter Vorschlag neueren Datums stammt von Reinhold Oswald Messner (OFM). In seiner Untersuchung *Die zwei Grundbereiche der Metaphysik im wohlgeordneten Aufbau der Wissenschaften*, Wien 1962 hat Messner entgegen der aristotelischen Tradition die Ethik vor die Metaphysik gesetzt, und das nicht grundlos.<sup>13</sup> Er folgt damit der Idee eines philosophischen Aufbaus, der von den allgemeinsten wissenschaftlichen Voraussetzungen zu immer spezielleren und inhaltsreicheren fortschreitet. In Messners fundierungstheoretischem Aufbau der Philosophie folgt die Metaphysik und mit ihr die Gottesfrage auf die Logik und die Ethik. Der Grund für diese Anordnung liegt darin, dass man für die Formulierung der metaphysischen Sinnfrage bereits über ein entsprechendes ethisches Vokabular verfügen muss. Der Vorteil dieser Konzeption für eine philosophische Theologie und für eine Klärung der Frage, ob Scotus ein ethischer Supernaturalist ist oder nicht, dürfte nach dem oben Ausgeführten auf der Hand liegen.

Ethical supernaturalism says that actions are good if and only if God wills them. This position has become a strong and widely accepted meta-ethical position among philosophers and theologians especially in the Anglo-American world. Despite its broad acceptance, it has highly narrowing and undesirable consequences for a debate with our atheist friends. Furthermore, there are good arguments for other alternatives within the range of monotheistic traditions. For example in a well-constructed non-naturalistic philosophy, ethical questions come second after a classical logic in a wider sense and before a proof for the existence of God. This strategy leaves plenty of room for ethical disputes with non-believers. And that is exactly what we desire.

<sup>13</sup> Cf. etiam *R.O. Messner*, Zur Schlüsselfrage der Theodizeeproblematik: Könnten wir, mit entsprechender Macht und Kenntnis ausgestattet, das Weltgeschehen sittlich verantworten?, in: *WiWei* 30 (1967) 120p.